commerzielle und wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen. Eine weitere aus der italienischen Hauptstadt kommende Meldung bezeichnet die an die Rückkehr des Botschafters in Konstantinopel, Grafen Corti, auf seinen Posten geknüpften Conjecturen als jeder Begründung entbehrend, da dieselbe ausschließlich mit dem Ablaufe seines Urlaubes zusammenhänge.

* Die „Kölnische Zeitung" will wissen, daß bei den Verunglimpfungen Deutschlands, die sich mehrere Londoner Blätter anläßlich der Carolinen-Affaire haben zu Schulden kommen lassen, der frühere englische Gesandte in Madrid, Sir R. Morier, die Hand im Spiele habe: derselbe soll von jeher eifrige Verbindungen mit der Presse unterhalten haben und sei schon im Winter als der Urheber eines sehr bissigen Artikels eines englischen Blattes gegen Deutschland bezeichnet worden. Sir R. Morier sei reizbaren Temperaments, und da er vermuthlich nicht nur mit der englischen, sondern auch noch mit der spanischen Presse Verbindungen habe, so sei es leicht möglich, daß er sich auch jetzt von dem Gefühle des sich freuenden Dritten leiten läßt, welches ihn bewegen mag, den Streit zwischen den beiden Ländern, in denen er früher England nicht gerade mit Erfolg vertreten habe, zu schüren.

Deutsche Stationen in Ost-Afrika.

* Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft verbreitet folgenden Bericht über die beabsichtigte Anlage von Stationen:

„Die großen Erfolge der deutschen Reichspolitik gegenüber dem Benehmen des Sultans von Zanzibar haben die äußeren Hemmnisse für das praktische Vorgehen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in colonisatorischer Beziehung mit einem Schlag weggefegt. Die Gegner unseres Unternehmens haben in den letzten Wochen wiederholt darauf hingewiesen, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft habe bislang noch nichts gethan. Freilich ist dieser Vorwurf an sich kaum berechtigt, wenn man bedenkt, daß die Gesellschaft erst ein halbes Jahr alt ist, und es ist auch nicht anzunehmen, daß derselbe ernsthaft gemeint ist, da er bei einer Zeitung sogar in derselben Nummer Hand in Hand geht mit dem genau entgegengesetzten Tadel der Ueberstürzung. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat in dem ersten halben Jahr ihrer Existenz für ihre Hauptaufgabe die Erweiterung ihres Gebietes in den verschiedensten Richtungen erachtet und wir sind überzeugt, eine spätere objective Würdigung ihres Vorgehens wird zugestehen, daß sie dieser Aufgabe unter äußeren und inneren Schwierigkeiten in correcter Weise gerecht geworden ist. In diesem Augenblicke bereits sind durch unsere Gesellschaft 4500 Quadrat-Meilen üppigen und fast durchweg gesunden Landgebietes in einer centralen und beherrschenden Stellung im Herzen von Afrika unter deutsche Flagge gebracht worden. Daneben hat die Gesellschaft das eigentlich colonisatorische Problem, welches sie zu lösen hat, keineswegs außer Acht gelassen, sondern sie hat in diesem ersten halben Jahr genau ebensoviel gethan, als sie hätte thun können, auch wenn sie nicht durch die politische Verwicklung gehemmt worden wäre und ihre Hauptaufgabe für diesen Sommer nicht auf einem wesentlich anderen Gebiete gesehen hätte.

Wir haben in landwirthschaftlicher Beziehung eine Reihe von Versuchen anstellen lassen, um den Klatsch, welcher an die erste Erwerbung in Deutschland gerade nach dieser Richtung hin ansetzte, einfach durch Thatsachen zu widerlegen; in commerzieller Beziehung haben wir uns bemüht, uns, soweit dies anging, in den Besitz des einschlägigen statistischen Materials zu setzen, sowie auch einen ersten Probe-Versuch mit der Anlegung einer Factorei in Usagara zu machen. Nimmt man hinzu, daß die Gesellschaft durch einen ihrer Beamten zu gleicher Zeit eine erste landwirthschaftliche Station in Usagara thatsächlich begründet, daß sie ein tüchtiges Beamten-Material von einigen 20 Herren gegenwärtig bereits draußen hat, so wird man, bei gerechter Würdigung des Sachverhaltes, vermuthlich zugeben, daß der Vorwurf des Mangels an geleisteter Arbeit am Ende doch nicht ganz zutreffend ist.

Indeß hofft die Gesellschaft, diesen Vorwurf demnächst in einer schlagenderen Weise widerlegen zu können. Das Directorium hat sich über die nächsten Schritte in der Richtung praktischer Colonisation nach sorgfältiger Erwägung nunmehr schlüssig gemacht. — Die Absicht ist, die Fundamente für eine rationelle Cultivation und Ausbeutung unseres Gebietes zunächst durch die Anlegung von vorläufig fünf Stationen zu schaffen. Dieselben, im Gegensatz zu den Stationen des Congo-Staates, sollen in erster Linie Militärstationen auf landwirthschaftlicher Grundlage darstellen, haben aber zugleich handelspolitische, administrative und juristische Bedeutung haben. So nämlich: es wird eine den Verhältnissen der Position entsprechende Militärmacht an einem geeigneten Puncte angesiedelt. Deutsche Officiere, von denen der Gesellschaft erfreulicher Weise ein ganz besonders tüchtiges Material zur Verfügung steht, aus Elementen, welche lediglich im Hinblick auf die große nationale Bedeutung des Unternehmens eine sichere Laufbahn mit den Wechselfällen colonialer Thätigkeit vertauschen, werden aus der Negerbevölkerung zunächst geeignete Defensiv-Mannschaften heranbilden. Diese Truppe stellt den Grundstock der Stationsbevölkerung dar.

Daneben wird eine in Plantagenbau geschulte Kraft mit einem Tagelöhner-Material, welches je nach dem Bedürfniß aus eingeborenen ehemaligen Sklaven oder aus in kleinem Procentsatz einzuführenden fremden Arbeitern, seien es Javanesen, Kulis oder Chinesen, die Anlegung von Versuchsplantagen um die Station herum vornehmen. Wir glauben, daß die Station bereits nach einem Jahre in der Lage sein wird, wenigstens ihre schwarze Bevölkerung zu ernähren. Möglicherweise wird sie für die Zukunft ihre Ausrüstung produciren, ja sogar Ueberschüsse aus der zu betreibenden Landwirthschaft erzielen können. Die mit der Station zugleich eventuell zu verbindende kaufmännische Factorei, gleich viel, ob solche Gesellschafts- oder private Factorei ist, wird ohne Frage mit der Zeit auf die Handelsentwicklung von Ostafrika in entscheidender Weise eingreifen können. Daß der Stationschef gleichzeitig als Organ für die Ausübung einer gemischten Justiz und Administration dienen kann, liegt auf der Hand, ebenso, daß die Station Ausgangspunct für eine Aufnahme und wissenschaftliche Special-Erforschung unseres Gebiets werden wird.

Unsere sachverständigen Leser werden erkennen, daß die von uns geplante Art der Stationen einige Aehnlichkeit mit der der ehemaligen englischen in der Union hat, insofern sie im Wesentlichen auf active Arbeit gerichtet ist. Unsere Gegner dagegen werden vermuthlich einwenden, daß sie für die Ausübung einer geordneten Verwaltung doch gar zu primitiv gefaßt sei. Darauf läßt sich einstweilen nur erwidern, daß dieselben den augenblicklichen Bedürfnissen der Leitung hier in Berlin im Wesentlichen genügen werden. Neue Aufgaben werden, selbstverständlich an der Hand der praktischen Entwickelung, Specialisirungen der soeben dargelegten rudimentairen Form der Stationen ergeben. Auf jeden Fall aber wird die jetzt auszuführende Art der Stationen vollauf genügen, die Gespensterfurcht vor den oft citirten arabischen Karawanen-Führern sehr schnell zu zerstreuen. Die von Krupp für unsere Zwecke neu construirten Geschütze, welche unseren Stationen zugeführt werden, dürften Vorkommnisse irgend welcher Art auf jener Seite vermuthlich sehr schnell beseitigen. In Deutschland ist man ohne Frage geneigt, derartige imaginaire Gefahren erheblich zu überschätzen, wo doch Thatsache ist, daß einige gut gezielte Kartätschen-Lagen von ganz unberechenbarem Einfluß auf die Stimmung und Entschlüsse der seltsamerweise in der kriegerischen Nation Europas mehr als anderswo gefürchteten Karawanen-Führer, wie Tipu-Tip und Consorten, ist.

Derartige Stationen wird die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, zunächst zwei zur Beherrschung der beiden Hauptkarawanenstraßen von den Seen Ostafrikas an die Küste, zwei weitere am Rufidji und am Pangani, eine fünfte im Centrum von Usagara anlegen. Die Stationen werden möglichst mit den schon jetzt bestehenden Centren des dortigen Verkehrs verbunden werden, um so mehr, als der Sultan von Zanzibar die von ihm noch im Innern gehaltene Militairstation nunmehr hoffentlich baldigst zurückziehen wird.

Diese Anlegung von Stationen bildet nur einen Theil von dem Gesammtplan, welchen die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft durchführen wird. Es ist klar, daß dieselben Mittelpuncte sein werden, sowohl für die praktischen Arbeiten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, als auch des Privat-Capitals, welches sein Interesse in Ostafrika zu finden glaubt.

Zur Lage.

H. Berlin, 1. September. Die Berichte, welche in ultramontanen Blättern über die in Münster abgehaltene 32. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in größter Ausführlichkeit und mit sichtlichem Behagen veröffentlicht werden, bringen zwar im Grunde genommen nichts Neues. Es sind die alten bekannten Phrasen und Schlagwörter. Aber nachdem vor wenigen Tagen die „Germania" sich erdreistet hatte, diese Katholikenversammlung mit dem Gustav-Adolf-Verein in Parallele zu bringen und jene gleichfalls als einen harmlosen, lediglich religiösen Interessen gewidmeten Verein hinzustellen, kommen die Reden der Abgg. v. Schorlemer-Alst und Dr. Moufang nicht ungelegen. Deutlicher und ungenirter kann es nicht ausgesprochen werden, daß die Katholikenversammlung lediglich politische Tendenzen verfolgt, und die Ausführungen der Redner zu Münster lassen es fast als einen Hohn erscheinen, daß das gute Arndt'sche Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?" hier gesungen wurde. Wir haben es in der „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands", aber nicht nur mit einem politischen, sondern mit einem antinationalen, mit einem undeutschen Verein zu thun. Wir wüßten kaum, wie anders es zu erklären wäre, daß belgische und holländische Katholiken neben den deutschen gegen deutsche Gesetze das Wort zu nehmen ein Recht haben sollten. Der holländische Redner feierte besonders sein Vaterland als das Asyl der deutschen Gesetzesübertreter und brachte ein Hoch auf die letzteren, die „Märtyrer der guten Sache", aus. Herr v. Schorlemer und Bischof Brinckmann forderten die Zurückberufung der Jesuiten als ihr gutes Recht. Die Jesuiten seien für die katholische Kirche ebenso nothwendig wie für Moltke die verschiedenen Gattungen von Militair!" Daß Herr v. Schorlemer seine Ausfälle mit den gewohnten „Witzen" verbrämte, braucht kaum gesagt zu werden. Die Herren vom Centrum wollen, wie Herr v. Schorlemer unter dem brausenden Beifall seiner Parteigenossen anführte, keine Concessionen machen. Wir hoffen, daß alle staatlich und national gesinnten Parteien sich dieser Versicherung bei den bevorstehenden Wahlen erinnern werden. Eine Anerkennung kann man den Ultramontanen nicht versagen: sie haben sich stets als vorzüglich disciplinirt und als ein Muster von Einigkeit erwiesen, wenn es galt, die anderen Parteien zu bekämpfen. Mögen sich die Gegner hieran ein Beispiel nehmen. Wer es wohl meint mit unserem Vaterlande, der darf schließlich niemals mit den Klerikalen paktiren. „Contra hostem aeterna auctoritas esto" sagt ein Satz des römischen Codex, und die Ultramontanen sind der schlimmste Feind des Vaterlandes. Sie, die so gern in Rom die Quelle alles Rechtes sehen, können es nur billig finden, wenn wir ihnen mit diesem Rechte begegnen. Nur wenn auch wir uns absolut zu keiner Concession mehr verstehen, fest und einig uns erweisen, kann es uns gelingen, die ultramontane Gefahr für das deutsche Reich zu beseitigen. Es ist hohe Zeit, daß diese Erkenntniß auch in den Kreisen der „Kreuzzeitung" endlich durchdringt.

Je näher die Wahlen heranrücken — und in Berlin hat man sich, wie unseren Lesern bekannt, auf dreierlei Wahlen: für den Landtag, communale und kirchliche, vorzubereiten — um so reger gestaltet sich die Agitation. Jeder Abend bringt eine Reihe von Versammlungen, und die fortschrittlichen Bezirksvereine wetteifern mit den Socialdemokraten an Rührigkeit. Von dem Zwist im Lager der „Arbeiterpartei" ist in Berlin nichts mehr wahrzunehmen, wenn auch das Auftreten der „Führer" ein verschiedenes ist. Herr Singer sich mehr einer ruhigen und gemäßigten Sprache befleißigt, während die Herren Göckli und Herold mehr an die „schwielige Faust" erinnern, obgleich sie es längst vorgezogen haben, Gewerbe von Bourgeois zu treiben. Die Socialdemokraten versprechen sich besonders bei den Stadtverordnetenwahlen große Erfolge. Sie wollen im Osten der Stadt sämmtliche Mandate in der dritten Classe erobern und bekämpfen nachdrücklich die antisemitische „Bürgerpartei", welche fast nur in dieser Gegend ihre Anhänger durchzubringen vermochte. — Die Fortschrittspartei erscheint zwar äußerlich auch einig, doch ist bereits zwischen der „Berliner Zeitung" und dem neuen Blatte des Herrn Richter, der „Freisinnigen Zeitung", eine heftige Fehde entbrannt. Das erstgenannte Blatt, welches sich zum linken Flügel der Fortschrittspartei bekennt, da es für angezeigt hält, mit der „Arbeiterpartei" zu liebäugeln, will für die einzelnen Wahlkreise Unabhängigkeit von dem durch Herrn Richter geleiteten Berliner Central-Wahl-Comité, während Herr Richter bekanntlich der letzte ist, der sich diese Herrschaft aus der Hand winden zu lassen bereit wäre. Der Hauptzweck der „Freisinnigen Zeitung" soll ja auch nicht in dem Kampfe gegen die Antifortschrittler liegen, vielmehr der Bekämpfung des „Berliner Tageblattes", der „Berliner Zeitung" und der „Freien Zeitung" gelten, welche Herrn Richter nicht genug Ordre pariren wollten. Die heute erschienene erste Nummer des Richter'schen Blattes, das im Uebrigen herzlich langweilig erscheint, beginnt bereits mit einer Anzapfung der „Berliner Zeitung".

Flottenmanöver bei Wilhelmshaven.

— Wilhelmshaven, 1. September. Am Morgen um 2 Uhr hatte sich das aus westlicher Richtung kommende feindliche Geschwader dem Defensivgeschwader so weit genähert, daß man in der Morgendämmerung die Lichte desselben erkennen konnte. Das Defensivgeschwader lag nördlich von Wangeroog, in dem sog. nördlichen Fahrwasser und hatte sich, den Feind erwartend, mit Wachtbooten umgeben, an der Tete lagen die Torpedoboote, die beständig in Bewegung befindlich, den Feind aufzusuchen und anzugreifen hatten. Hierzu bot sich eine vorzügliche Gelegenheit, indem das feindliche Panzerschiff „Friedrich Karl" die Sache etwas zu leicht nahm und sich bei seinem kühnen Vordringen in die sog. Bolja verlief. Diese ungemütliche Situation benutzend, drangen 4 Schichau-Torpedoboote auf ihn ein und näherten sich ihm auf mindestens 200 Meter, so daß eine Vernichtung des Panzerschiffes damit gleichbedeutend war, da ein sicherer Torpedoschuß schon bei 4—500 Meter gilt. Gleichzeitig empfing der „Friedrich Karl" von der Kreuzerfregatte „Moltke" wohlgezielte und wirksame Breitseiten. Als ein den Torpedobooten sehr gefährlicher Feind erwies sich das Panzerfahrzeug „Brummer" mit seiner 1500 Pferdekräften starken Maschine und großen Geschwindigkeit, welches den Torpedobooten viel zu schaffen machte und dieselben zur Flucht trieb; es hätte wenig gefehlt und mehrere dieser Fahrzeuge wären abgeschnitten worden. Trotz des Verlustes eines seiner mächtigsten Schiffe, war die Uebermacht des Feindes dennoch zu groß, um von Seiten des Defensivgeschwaders an ein Vordringen gehindert werden zu können, so daß letzteres sich nach einem eintündigen, aber sehr hartnäckigen Gefechtskampf zurückzog und allmälig die Flucht ergriff. Dieser Rückzug bot einen überaus imposanten Anblick. Schwarze dichte Rauchwolken wirbelten aus den Schornsteinen der mit aller Kraft arbeitenden Maschinen und allmälig tauchte ein Fahrzeug nach dem anderen am Horizont auf, so schnell wie möglich die durch die mächtigen Forts gesichtete Rhede zu erreichen suchend. Voran dampfte die Panzerfregatte „Moltke" in Gefechtsstellung, eine mächtige Bugwelle vor sich aufthürmend, dann folgten die Panzerfahrzeuge und der „Blitz" mit seinen Schnellbrücken, den Torpedobooten. Nachdem die bei Höfersiel in Höhe der Greetsiel gelegte Minensperre passirt war, machten die Schiffe kehrt und nahmen wieder Stellung zu dem fast auf Schußweite folgenden Feind, welcher jedoch in respectvoller Entfernung von dieser gefährlichen Barrière Halt machte und Anker warf. Seine augenblickliche Lage von den Forts beträgt etwa 15 Kilom. Es muß noch bemerkt werden, daß in Folge eine sehr starke Dünung stand, die sogar verhinderte, daß seitens des Defensivgeschwaders noch einige Seetonnen zur Bezeichnung des Fahrwassers aufgenommen werden konnten; man half sich deshalb dadurch, daß man dieselben so schnell und so gut es gehen wollte, mit einem anderen Anker versah, wodurch der Feind immerhin getäuscht sein mag. Selbstverständlich hatten die kleinen, leichten Torpedofahrzeuge beider kriegführenden Parteien einen recht schweren Stand und zwei derselben des Defensivgeschwaders unter sich Havarie durch Collision, die jedoch nichts weiter auf sich hat; wenngleich die Fahrzeuge von der weiteren Betheiligung an den Manövern ausgeschlossen bleiben mögen. Mit dem stehenden Defensivgeschwader zusammen lief auch das genommene resp. vernichtete Panzerschiff „Friedrich Karl" ein. Durch ein verzeihliches Mißverständniß empfing das Schiff beim Passiren des Fort Happens Feuer. Man hielt es für ein das stehende Geschwader verfolgendes feindliches Schiff, während es eine sehr werthvolle Prise war. Das Gefecht war auch auf Seiten der Vertheidiger nicht ohne Verlust geblieben, wenngleich derselbe in gar keinem Verhältniß zu dem des Feindes steht. Es wurden vom Feinde durch dessen Torpedoboote die Schleppdampfer „Roeder" und „Hepke", sowie ein Minenprahm und 4 Dampfbarkassen, die als Wachboote dienten, abgeschnitten oder überholt. Jedenfalls sind dieselben zu verschmerzen mit Rücksicht auf die Prise oder Vernichtung eines mächtigen Panzerschiffes von 16 schweren Geschützen und mit über 500 Mann Besatzung. Der Lootsendampfer „Wilhelmshaven" führte während des Gefechtes die Parlamentärflagge; an Bord befand sich der Capitain z. S. und Decernent in der Admiralität Meusing II. Der Chef der Admiralität schiffte sich gestern Nachts um 1 Uhr auf dem Tender „Hay" ein und fuhr zum Defensivgeschwader; während des Gefechts befand sich Herr von Caprivi an Bord der Panzerfregatte „Moltke", desgleichen der aus Kiel hier eingetroffene Vice-Admiral von Wickede und Vice-Admiral Graf von Monts. Der Feind ist z. Z. damit beschäftigt, die Minensperre aufzusuchen und aufzunehmen. Heute Nacht wird das weitere Vordringen des feindlichen Geschwaders zu weiteren Manövern Anlaß geben und nunmehr auch die Artillerie der Forts zur Geltung kommen lassen.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Abdruck ohne Angabe der Quelle wird gerichtlich verfolgt.)

Der Stadtwachtmeister H. zu G. ist vom Landgericht aus § 340 des Str.-G.-B. wegen vorsätzlicher, in Ausübung seines Amtes begangener Körperverletzung verurtheilt. Der Sachverhalt war folgender: Als am 4. Juli 1884 Abends zwischen 10 und 11 Uhr der Schneider Hg. in G. vor der Thür des von ihm bewohnten Hauses stand, um nach vollendeter Tagesarbeit frische Luft zu genießen, trat der auf seiner dienstlichen Patrouille bei ihm vorübergehende Angeklagte, welcher sich im trunkenen Zustande befand, an ihn heran und forderte ihn auf, sofort ins Haus zu gehen, und da Hg. sich weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, vielmehr dem Angeklagten den Grund seines Verweilens vor dem Hause auseinandersetzte, faßte ihn Angeklagter ohne Weiteres hart und saß an die Brust, erklärte ihn für seinen Arrestanten und zerrte den sich Sträubenden mit Gewalt längere Zeit im Kreise herum, wobei er das Haus des Hg. zerriß. Erst als auf den Hilferuf des Letzteren Menschen erschienen, ließ er denselben los. — In der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1884 sodann begegneten die Arbeiter Ernst Sch. und Heinrich Sch., welche bis 12 Uhr in der Fabrik gearbeitet hatten, auf dem Wege nach Hause in der Langenstraße zu G. dem Angeklagten; Ernst Sch. führte zum Schutze gegen bissige Hunde eine etwa einen Meter lange und vier Centimeter starke Latte bei sich, die er beim Gehen als Spazierstock benutzte. Nachdem der Angeklagte zuerst ruhig an ihnen vorübergegangen war, kehrte er sich plötzlich um, stellte den Ernst Sch., den er am Arme mehrere Schritte weit zerrte, wegen der Latte zur Rede und entriß ihm dieselbe. Mit dem Rufe: „Strolch, Sie führen ja eine tödtliche Waffe", versetzte er demnächst dem Ernst Sch. mit der Latte zwei Schläge auf den Kopf und schlug ihn auch mehrmals mit der Faust ins Gesicht, so daß das rechte obere Augenlid verletzt wurde. Zugleich rief er mittelst der Kothpfeife den Wärter K. herbei, dem er den Ernst Sch., obgleich dieser seinen Namen nannte, als Arrestanten zum Transporte nach der Wache übergab. Als aber K. sich mit Sch. eine Strecke entfernt hatte, eilte Angeklagter ihnen nach und entließ den Sch. gegen Abnahme seiner Fabrikmütze. In diesen Thatsachen hat das Landgericht den Thatbestand des Vergehens gegen § 340 Str.-G.-B. gefunden, indem es feststellte, daß der Angeklagte zu G. durch mehrere selbstständige Handlungen als Beamter in Veranlassung der Ausübung seines Amtes am 4. Juli 1884 den Schneider Hg. und in der Nacht zum 31. Juli 1884 den Arbeiter Ernst Sch., vorsätzlich körperlich mißhandelt hat.

Der Angeklagte hat gegen seine Verurtheilung Revision eingelegt, dieselbe will in den Handlungen, welche der Angeklagte dem Schneider Hg. gegenüber vorgenommen hat, nur einen thätlichen Angriff — § 113 Str.-G.-B. —, nicht aber eine körperliche Mißhandlung im Sinne des § 223 ebenda finden und vermißt in dem Urtheile die Angabe von Thatsachen, welche in den fraglichen Handlungen eine körperliche Mißhandlung erkennen lassen, sowie auch die Angabe der Thatsachen, durch welche der auf Körperverletzung gerichtete Vorsatz des Angeklagten erwiesen werde.

Das R.-G., II. Straff., hat am 10. Februar d. J. die Revision unter folgender Begründung verworfen. Der gesetzliche Begriff der körperlichen Mißhandlung umfaßt in objectiver Hinsicht jede Einwirkung auf den Körper eines Andern, welche für diesen die Zufügung eines körperlichen Mißbehagens zur Folge hat. Daß unter diesen Begriff ein mit Gewalt vorgenommenes festes Anfassen und ein gewaltsames Umherzerren eines Andern fallen kann, unterliegt keinem Bedenken. Ferner erfordert der Thatbestand der vorsätzlichen Körperverletzung im Sinne der §§. 223, 340 Str.-G.-B., daß die sich als körperliche Mißhandlung darstellende Handlung eine rechtswidrige und der Thäter sich der Rechtswidrigkeit derselben bewußt gewesen ist, und daß die Handlung mit dem Vorsatze vorgenommen ist, durch dieselbe das Wohlbefinden des Anderen zu stören. Nach allen diesen Richtungen erschöpfen aber die Feststellungen des Landgerichts den Thatbestand des in Rede stehenden Vergehens. Die Annahme des Landgerichts, daß der Angeklagte, welcher zur Zeit der That städtischer Nachtwachtmeister war, als ein Beamter im Sinne der §§. 340, 359 des Strafgesetzbuchs anzusehen ist, giebt zu keinem Bedenken Veranlassung, und dasselbe gilt von der ferneren Annahme, daß der Angeklagte die festgestellten Körperverletzungen „in Veranlassung der Ausübung seines Amtes" begangen hat; denn dieselben stehen mit der Ausübung der Amtshandlungen in einem Zusammenhange und sind durch die Ausübung des Amtes verursacht.

Vermischtes.

— Berlin, 1. September. Ein sehr originelles Geschenk ist dem Prinzen Georg, der sich zur Zeit noch auf einer Erholungsreise befindet, vor einigen Tagen zugegangen. Bei dem hohen Interesse, das der Prinz allen theatralischen Angelegenheiten entgegenbringt, ist demselben ein großes Photogramm einer indischen Schauspielertruppe, der ersten, die lebend nach Europa gebracht und die sich bei der hier am Sonntag eingetroffenen Karl Hagenbeck'schen Singhalesen-Karawane befindet, in einem prachtvollen Rahmen übersandt worden. Ein gleiches Bild hat der anwesende singhalesische Oberpriester Pparatne Unanhe dem General-Intendanten der königlichen Schauspiele von Hülsen persönlich überbracht. Herr von Hülsen hatte am Freitag Abend die Proceniumsloge im königlichen Opernhause reserviren lassen, von wo aus die Söhne der meerumspülten, 10,000 englische Meilen entfernten Insel Ceylon mit sichtlichem Interesse der Aufführung von „Zar und Zimmermann" folgten.

— Die neuesten Erfindungen des Pariser Elektriseurs Trouvé erstrecken sich auf Vorrichtungen für Feuerwaffen, um das Zielen im Dunkeln zu ermöglichen. Wie das Patentbureau von R. Lüders in Görlitz mittheilt, betrifft die erste Erfindung ein Korn, das durch ein ganz kleines, mit Glühspirale versehenes und von einer Metallkapsel eingehülltes Glasrohr gebildet wird. Dieser erleuchtete Punct ist nur für den Schützen, nicht aber vor der Mündung sichtbar. Die etwa fingergroße Batterie, welche mittelst Gummibändern an das Gewehr befestigt wird, tritt nur dann in Function, wenn man letzteres wagerecht hält, so daß das Glühen des Kornes durch Senkrechthalten des Gewehres unterbrochen werden kann. Ein kleiner, mit einer größeren Glühlichtlampe verbundener Reflector bildet die zweite Erfindung. Derselbe wird unter der Mündung des Rohres befestigt und beleuchtet dadurch, daß man den Schaft gegen die Schulter preßt, für die kurze Zeit des Zielens den zu treffenden Gegenstand. Beide Vorrichtungen sind leicht an jeder Feuerwaffe anzubringen und wieder zu entfernen.

— Die Gesammtzahl der Schwestern des Diakonissenhauses in Kaiserswerth betrug am 1. März d. J. 693, nämlich 530 Diakonissen, 151 Probeschwestern, 12 Diakonissen-Schülerinnen. 70 Probeschwestern traten im Jahre 1884 ein, 45 traten aus, 4 starben. In Kaiserswerth sind 9 verschiedene Anstalten mit 98 Schwestern, in Deutschland außerhalb Kaiserswerth 13 Töchteranstalten mit 53 Diakonissen, ferner in der Rheinprovinz 109 Arbeitsfelder mit 206, in Westfalen 38 mit 94, sonst in Preußen und Deutschland 70 Arbeitsfelder mit 77 Diakonissen und außerhalb Deutschlands 8 Arbeitsfelder mit 31 Diakonissen. Die Einnahme und Ausgabe des Mutterhauses belief sich im Jahre 1884 auf 369,017 ℳ. Am 13. October 1886 feiert die Anstalt das Jubiläum ihrer am 13. October 1836 mit wenigen Probeschwestern erfolgten Eröffnung, und als Jubiläumsgabe ist die Sammlung von Mitteln in Aussicht genommen zur Errichtung eines neuen Krankenhauses auf dem bereits käuflich erworbenen Frohnberg in Kaiserswerth, welcher an diejenigen Grundstücke anstößt, auf denen die Heilanstalt für evangelische weibliche Gemüthskranke, das Waisenhaus und die Wohnhäuser der Geistlichen und Aerzte stehen. Das Diakonissen-Mutterhaus bietet nicht den für 600 Personen erforderlichen Raum und ist dazu Ueberschwemmungen ausgesetzt. Zur Gründung eines Waisenhauses und einer Krankenanstalt in Potsdam stiftete 300,000 ℳ dem Kaiserswerther Diakonissenhause von einer Wohlthäterin geschenkt.

— Daß ein großer Theil der socialdemokratischen Agitatoren thatsächlich von den Pfennigen der Arbeiter lebt, beweist folgendes Geständniß, welches ein ehemaliger Verständiger des socialdemokratischen Evangeliums einem Leser der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" gemacht hat. Derselbe schreibt dem genannten Blatte:

„Vor einigen Tagen traf ich auf einer Geschäftsreise im Lippischen in einer Dorfschenke einen ziemlich derangirt aussehenden Mann, welcher ein Gespräch mit mir anknüpfte, aus dem ich erkah, daß ich es mit einem in den Jahren 1877/78 in der Gegend von Bochum vielgenannten Socialistenapostel zu thun hatte. Der Mann, seines Zeichens ein Schneidergeselle aus Sachsen, war mir aus jener Zeit noch sehr gut im Gedächtnisse, und ich erinnere mich seiner damaligen, in vielen Orten des Bochumer Kreises gehaltenen centnerschweren Brandreden gegen das Capital und weiß Gott was alles noch ziemlich genau. Er trug sich damals sehr elegant und der Vergleich zwischen seinem jetzigen und damaligen Aussehen veranlaßte mich zu der Frage, ob er außer Condition sei, da ich ihn früher in besseren Verhältnissen gekannt hätte. „So", — antwortete er — „Sie kennen mich von Bochum? ja, damals war die Zeit eine bessere für mich, wir hatten damals das Socialistengesetz noch nicht. Zu jener Zeit verdiente ich in der Partei als Agitator mehr als mit der ganzen Schneiderei. Wenn ich da einen Tag reden ging, hatte ich meine zehn Mark verdient, heute ist es nichts mehr." Mich überraschte das cynische Geständniß und ich forschte weiter, ob er jetzt auch noch Socialist sei. „Ei was", erwiderte er etwas scharf, „die Kerle sind ja zu dumm und zu feige, ich werde mich jetzt auch wohl hüten." Ich hatte genug von der professionsmäßigen Volksbeglückung gehört."

— Laut Verfügung des französischen Kriegsministers General Campenon soll ein 3. Regiment Tonkinesischer Tirailleurs gebildet werden, zu dessen Formirung die Landarmee 8 Capitains, 16 Lieutenants, 16 Sous-lieutenants, 8 Sergeantmajors, 8 Sergeantfouriers und 4 Corporalhornisten stellen soll. Dieselben müssen bestimmten Bedingungen entsprechen und zur Infanterie der Marine übertreten, von der aus sie dem neuen Regiment Tonkinesischer Tirailleurs zugetheilt werden.

— Die Londoner „United Service Gazette" berichtet in ihrer Nummer vom 15. Aug. 1885, daß eine neuere Generalordre die Truppencommandeure darauf hinweist, sie wären nicht berechtigt, Unterofficiere dadurch zu bestrafen, daß sie dieselben an das Ende der Liste ihres Grades oder an eine niedrigere Stelle dieser Liste versetzten. Dergleichen Ueberschreitungen der Befugniß müssen daher wohl stattgefunden haben; die betreffende Generalordre betont ausdrücklich, ein solches Verfahren schließe einen Uebergriff der Strafgewalt in sich.

— Die Regierung des neuen Congo-Staates hat eine sehr beachtenswerthe Einrichtung ins Leben gerufen, die für das correspondirende Publicum von großer Wichtigkeit ist, indem sie mit der Londoner Gesellschaft „Castle Mail Packets" einen Vertrag dahin lautend abgeschlossen hat, daß diese eine zwischen Southampton, einem noch zu bestimmenden Hafen des Festlandes und dem Congo verkehrende regelmäßige Postverbindung einzurichten sich verpflichtet hat. Die betreffenden Schiffe sollen Banana, St. Paulo de Loanda und Massamedes an der Westküste Afrikas, sowie Port Elisabeth, Durban, Lourenzo Marquinos und Mozambique an der Ostküste anlaufen.

— In Rom ist ein Circus-Unglück zu beklagen. Die Vorstellung im „Circo Reale" ging zu Ende. Die Equilibristin Miß Zoro machte aus der Höhe ihren „Taucher-sprung" in das ausgespannte Netz. Der Ruck brachte einen der Stricke, die an den Deckenbalken befestigt waren, zum Reißen, und ein schwerer Messingring traf eine Zuschauerin, die 26jährige erst seit Kurzem verheirathete Giulia Sinigaglia, so unglücklich auf die Stirn, daß sie nach 16 Stunden im Hospital verschieden ist.

— Neapel, 29. August. In Civitavecchia hat eine Explosion eine Anzahl Opfer gefordert. In einem der Stadt gehörigen vierstöckigen Miethhause wohnte ein Kunstfeuerwerker, der ebendaselbst auch sein Laboratorium hatte. Während er arbeitete, explodirten einige Feuerwerkskörper, theilten den Brand im Nu dem ganzen Vorrath mit und erzeugten eine Explosion, die einen großen Theil des Hauses zum Einsturz brachte und das Uebrige in Brand setzte. In der Stadt glaubte man zuerst an ein Erdbeben. Viele flüchteten, da sich das Gerücht verbreitete, es seien Gasexplosionen zu befürchten. Die Bewohner des brennenden Hauses konnten nur theilweise und mit großer Mühe, namentlich, Dank heroischen Anstrengungen der Feuerwehr und Freiwilliger, gerettet werden. An die Rettung der unter den glühenden Trümmern Begrabenen war nicht zu denken. Zehn furchtbar verbrannte Leichname wurden nach und nach hervorgeholt und zuerst in der Chiesa della Morte deponirt, dann, um nicht Aufregung und Jammer zu vergrößern, in der Stille nach dem Camposanto geschafft und beigesetzt. Eine große Zahl von Personen ist verwundet. Für die Nothleidenden werden Sammlungen veranstaltet und Wohlthätigkeitsvorstellungen gegeben. Ueber die Ursache des Unglückes ist eine Untersuchung im Gange. Der Feuerwerker, Namens Teofani, ist im Gefängniß und befindet sich in krankhafter Aufregung. Unter den Trümmern sind viele herrenlose Werthsachen gefunden worden.

— Der als flämischer Philologe sehr geschätzte Pfarrer de Bo ist in St. Bertin gestorben. Sein flämisches Wörterbuch „Westplaamsch Dictionnaire" ist als ein Meisterwerk bekannt. Auch als flämischer Dichter hat er sich einen Namen gemacht, nicht minder als Botaniker; er hatte begonnen, „die wissenschaftliche Sprache der Botanik im Flämischen" festzustellen; das Werk ist aber nicht vollendet worden.

— Bei Genzano sind, wie der „Deutschen Literatur-Zeitung" geschrieben wird, in der Nähe eines dai torri benannten Hügels die Reste einer antiken Villa oder eines Heiligthums zu Tage getreten. Es sind namentlich Fragmente von bunter Marmorincrustation, Architekturstücke und Statuenfragmente, gleichfalls aus Marmor, und Wasserleitungsröhren aus Blei. Außerdem sind fast unkenntlich gewordene Reste von Bronzestatuen gefunden worden, mehrere etwa 1½ Meter hohe Marmorhermen und Fragmente von sehr sorgfältig gearbeiteten Statuen aus weißer bemalter Terracotta, unter welchen sich namentlich ein sehr gut erhaltener Kopf eines Zeus Serapis in halber Lebensgröße und ein kleinerer, nur zur linken Hälfte erhaltener, etwa eines asiatischen